

Zum Geleite

Von Dr. h. c. Hans Lößler, Oberbürgermeister

Es war gut, daß besinnliche Köpfe und kräftig schlagende Herzen vor zehn Jahren den Frankenbund zur Kenntnis und Pflege des fränkischen Landes und Volkes gegründet haben. Schon längst kannte man landsmannschaftliche Vereine, wie einen Frankenverein in München, einen Bayernverein in Berlin und andernwärts, Vereine, die außerhalb der Heimat eine auf Landsmannschaft beruhende Freundschaft und die alte heimische Sitte pflegten. Dann gab es von je Vereine für Natur- und Heimatschutz, für Stammesgeschichte, für die Pflege der heimischen Kunstdenkmale. Aber Vereine, die in der Heimat selbst das Stammesbewußtsein in allen seinen Äußerungen pflegen sollen und wollen, gab es meines Wissens nicht. Der Gedanke, der zu einem solchen Verein führte, scheint mir nicht sehr verwidert zu liegen; es war die Sorge für die Zelle, den Baustoff des Volkes und des Staates. In der Zeit der schwersten Krise des deutschen Volkstums und Staates erhob sich das Bedürfnis, auf die Wurzel zurückzugehen, sie gesund zu erhalten und ihr die zuträgliche Nahrung zuzuführen. Solche Bestrebungen sind keine Spaltpilze gegenüber dem Größeren, sind auch keine Atomisierung, keine Schwächung, sondern Selbstbesinnung und Mahnung, die Natur der Dinge und die Geschichte nicht zu vergessen. Die Arbeit eines solchen Bundes hat wohl politische Bedeutung, aber — Gott sei Dank! darf man sagen — keine parteimäßige, sondern eine seelische, ethische Bedeutung für alle in allen Parteien.

Wie das anzufangen ist, daß das Volk sich seiner bewußt bleibt, daß es nicht nach Parteiführermeinungen und Augenblickszweckmäßigkeiten handelt, sondern mit der ganzen Bedachtsamkeit seines Blutes und aus seiner Tiefe heraus sich orientiert, wie ihm diese Fähigkeit erhalten oder neu geschaffen werden kann, dafür mögen die Führer des Frankenbundes ihre Pläne aufstellen. Mir scheint, daß es am wichtigsten ist, daß die Menschen gepflegt und gefördert werden, die dazu erleuchtet sind, aus der Seele ihres Volkstums zu sprechen, unser Diether, nicht minder die Künstler, die in Farbe und anderen Stoffen ihr Inneres ausströmen. Die heute schaffen, sind die wichtigsten. Auf ihren Schultern stehen die Nachkommen. Aber die Heutigen stehen auf den Schultern der Vorfahren. Auch diese Alten sollen wir nicht vergessen. Alles was zur Ehre Walthers von der Vogelweide 1930 geplant ist, ist solche Besinnung. Es handelt sich aber nicht nur um die Kunst; auch das tägliche Leben des Stammes, wie es dem Wechsel der Zeiten, den kühlsachlichen Forderungen unserer Tage unterliegt, muß beachtet werden: die Hantierung des Bürgers und Bauern, seine Feste und seine Trauer. Das alles ist Pflege einer eigenen Kultur, führt nicht zur Verengerung des Gesichtskreises, sondern zur Erweiterung, weil so ein fester Punkt der Überschau über das Krause Durcheinander des heutigen Schaffens und ein Maßstab gefunden wird.

Man kann nicht von einem Punkte aus alles meistern wollen, gleichwohl ist das Ziel sehr weit gesteckt. Möge der Frankenbund auch im 2. Jahrzehnt seines Bestehens die Richtung behalten und Schritt für

Schritt frohgemut, aber bedächtig und zäh, wie es Frankenart ist, dem Ziele näher kommen.

Würzburg wird Ende März das Ziel von vielen fränkischen Heimatfreunden sein. Sie seien herzlichst begrüßt. Die alte liebenswürdige Stadt sitzt in ihrem Tafkessel, hineingeschmiegt wie die Henne in ihr Nest. Alles was da wohnt, der Bürger und der Gast, ist geschützt und umhegt. Der Fluß, die Hügel, die Dächer, alles ist weich und sanft. Die Bauten auf den Höhen, allen voran die Beste Marienberg mit ihrem sachlich-schönen Wehrbau, und die aufgeredten Kirchtürme allein spannen den Willen. Es ist ein echt fränkisches Heimatbild, allen lieb, allen vertraut. Möge die Stadt allen treuen Franken immer eine Sehnsucht bleiben, Kleinod und Heiligtum.

Du Stadt der Träume — Stadt am Wein mein Würzburg du

Unter lodernden Sonnenbränden,
Die deine linden Hügel kränzen,
Und den schwelbenden Wolkentänzen,
Die dem Glütenenden Kühlung spenden —
Entblüht deiner Erde gesegnetem Kreis
Heißatmender Minne duftendes Reis.
Und trägt in der Blüte die goldenen Wellen,
Die brausend im Blute zu Seligkeit schwellen.
O Stadt du — gelagert im duftenden Laube,
Im Zeichen des Gottes, der schwertfüßen Traube.
O Stadt du der Träume — so lieblich umschlossen
Von traulichen Hügeln und wellenumflossen.
Von Anmut umspielt aus dem Adel der Zeiten,
Die schwingend dich tragen und heimlich umgleiten.
O Traum du, geboren aus klingendem Geist,
Der all deine Wege noch immer umkreist. —
Lauschend den Tönen deiner Leier
Die du spielst in seligen Nächten,
Jubelt, berauscht von deinen Prächtten,
Sänger sein Lied zu deiner Feier.
Jubelt dir Preis — du Stadt der Träume
Du Stadt am Wein — Mein Würzburg du.

Elisabeth Dauthendey.